

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 1

Artikel: Es war, als sängen die Engel : [Fortsetzung]
Autor: Whittacker, James C. / Ammann, Julius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des gemeinsamen Erlebens. Gemeinschaft im Guten und Schönen, aber auch Gemeinschaft, wenn uns Kummer, Leid und Sorgen drücken. Und Gemeinschaft nicht nur an Weihnachten, sondern das ganze, lange Jahr hindurch soll sie den freudigen Glanz in den Augen erhalten helfen.

Die «GZ» möchte auf ihre Art dem Gemeinschaftsgedanken unter den Gehörlosen dienen. Sie möchte auch mithelfen, daß die Brücken zur Gemeinschaft der Hörenden erhalten bleibe. Daß uns das immer besser gelingen möge, ist unser besonderer Neujahrswunsch. Ro.

Es war, als sängen die Engel

Inhalt des 2. Teiles: Die Schiffbrüchigen trieben nun schon fünf Tage lang verlassen in ihren Booten auf dem Weltmeer. Sie litten unter Hunger und Durst und wurden beständig durch Haifische bedroht. Als einzige Nahrung hatte ihnen das rohe Fleisch von drei kleinen Fischen und eine Meerschwalbe gedient. Ein Bibelwort gab ihnen Trost und Hoffnung.

Ein merkwürdiges Gebet

Am Morgen des sechsten Tages, als eben die Sonne aufging, ruderten wir unsere Boote wieder zusammen. Wir hielten eine kurze Morgenandacht. — Ach, wie waren wir mager geworden. Auf unseren Gesichtern konnte man die ausgestandenen Leiden und Entbehrungen ablesen. Besonders schlimm stand es um Oberst Adamson. Er litt wegen seiner ausgerenkten Schulter große Schmerzen. Aber niemand konnte ihm helfen.

Unendlich langsam schlichen auch die Stunden des sechsten Tages dahin. Nichts zu essen, nichts zu trinken. Immer noch kein Zeichen von nahender Rettung. Bevor der Tag sich zu Ende neigte, und als es etwas kühler geworden war, versammelten wir uns wieder. Und wieder suchten wir uns an den Worten «Sorget nicht für den kommenden Morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen» zu stärken. — Ich hatte gestern abend bemerkt, daß Bill etwas spöttisch lächelte, als wir jenes Bibelwort zum ersten Mal lasen. Er war kein Freund von frommen Worten. Doch heute lächelte er nicht mehr. Er saß eine Weile nachdenklich da. Dann öffnete er den Mund und sprach ein merkwürdiges Gebet: «Alter Meister, wir wis-

3. Teil

sen, Deine Worte sind keine Versicherung, daß wir morgen früh irgend etwas zu essen bekommen. Aber Du weißt, wir sind in einer schlimmen Lage. Wir wollen Dir noch etwas Zeit geben zu dem Morgen. Laß es wenigstens übermorgen sein. Sieh, was Du für uns tun kannst, alter Meister!» — Solche Gebetsworte hatten wir noch nie vernommen. Aber wir merkten doch, daß im Herzen des rauhen Bill der Glaube Wurzel gefaßt hatte.

Nachher schoß Bill eine Leuchtrakete ab. Und da geschah etwas Seltsames. Die Zündung der Rakete mußte fehlerhaft gewesen sein. Denn sie stieg nicht hoch hinauf. Sie fiel schon aus der geringen Höhe von 15 Metern im Zickzackkurs herunter und warf für ein paar Augenblicke einen leuchtend hellen Schein auf das Wasser rings um unsere Boote. Hechtartige Raubfische sahen plötzlich kleinere Fische und jagten diese vor sich her. Wir konnten das gut beobachten, weil das Licht der Rakete ziemlich weit unter den Wasserspiegel drang. Plötzlich schossen zwei prächtige Fische wie fliegende Fische aus dem Wasser und fielen direkt in eines unserer Boote. Wir packten natürlich gleich zu. So hatten wir für den kommenden Morgen genug zu essen. War das nicht wie ein Wunder gewesen, wie eine Antwort des «Alten Meisters» auf Bills merkwürdige Gebetsworte?

Das Wunder vom achten Tag

Am Morgen des achten Tages blickten wir bärtige Männer wie gewohnt zuerst zum Himmel auf. Wir hofften, endlich ein

Flugzeug zu entdecken. Umsonst. Auch kein Schiff war zu sehen, so scharf wir auch Umschau hielten.

In der Not lernt der Mensch beten! Das zeigte sich während unserer abendlichen Andachtsstunde. Johnny war der einzige gewesen, der das Beten nicht verlernt hatte. Nun wurde der Zwanzigjährige unser Lehrmeister. Satz für Satz sprachen wir ihm das Unser Vater nach. Aber auch heute sprach Bill sein «eigenes», persönliches Gebet. Es lautete:

«Alter Meister! Wir riefen zu Dir um Essen, und Du gabst es uns. Wir bitten Dich jetzt um Wasser. Wir haben getan, was wir konnten. Jetzt ist es an Dir, uns zu helfen, und zwar recht bald. Meinst Du nicht auch, alter Meister, Du solltest wieder etwas für uns tun?»

Ja, um Regen bat Bill, um Regen baten wir alle! Denn der Durst quälte uns fast mehr als der Hunger. — Und wieder geschah etwas Wunderbares. Ich sah in der Ferne eine Wolke. Sie schwebte weiß und flockig über dem Meeresspiegel. Dann senkte sich ein bläulicher Schleier von der Wolke herab auf die See. Es regnete. Und, o Wunder, der Regen kam auf uns zu.

«Da ist er», brüllte Bill, und dankte auf seine Art: «Danke schön, alter Meister!» Wahrhaftig, es regnete über unsere Boote. Wir fingen mit dem Mund gierig die Wassertropfen vom Himmel auf. Eine ganze Stunde lang regnete es. Wir konnten unsere Körper mit Süßwasser waschen und erfrischen. Wir tranken das Wasser in vollen Zügen aus den ausgewundenen, klatschnaß gewordenen Hemden. Ja, wir konnten sogar noch einen Wasservorrat anlegen. Unsere Schwimmwesten dienten uns als Wasserbehälter. Dieses Regenwunder des achten Tages stärkte und erlabte nicht nur unsere Leiber. Es gab auch unseren Seelen neue Kraft, neuen Mut und Glauben. Und diese Stärkung war sehr nötig. Das zeigte sich schon beim

Unheil am folgenden Tag

Mit dem Wasservorrat gingen wir sparsam um. Mehr als einen Schluck gab es nie auf

einmal. Doch nun mußten wir auch wieder an das Essen denken. Bill entdeckte neben seinem Boot einen noch ganz jungen Haifisch. Er war nur etwa 60 Zentimeter lang. Von der Meerschwalbe hatten wir noch ein wenig Eingeweide zurückbehalten. Diesen Rest steckte Bill an den Angelhaken. Der junge Hai biß an und wurde ins Boot gezogen. Aber hier tat er wild. Er schlug um sich und wippte so stark mit dem Schwanz, daß wir befürchteten, er könnte wieder ins Wasser zurückfallen. Kurz entschlossen setzte Bill einen Fuß auf das tobende Tier. Dann stieß er mit dem Messer dem wilden Kerl in den Kopf. Da geschah das Unheil.



Ein mächtiger Wasserstrahl schoß empor und füllte den Boden des Bootes. Was war geschehen? Bill hatte mit dem Messer zu fest zugestoßen. Die Messerspitze hatte ein kleines Loch in den Boden gerissen. Rasch stopfte Bill das Loch mit einem Finger zu. Zum Glück entdeckten wir eine leere Patronenhülse. Sie paßte genau in das Loch und wir konnten es mit der Hülse verstopfen.

Oberst Adamson verteilte den Fisch. Aber das im letzten Augenblick abgewendete Unheil hatte uns doch sehr erschreckt. Zudem plagte uns wieder die Gluthitze, vor der wir uns kaum schützen konnten. Einige meiner Kameraden wurden schlaff und mutlos. In mir aber wuchs das Ver-

trauen auf Gottes Hilfe. War es uns nicht wieder einmal gut gegangen?

Neue Plagen am zehnten Tag

Immer wieder mußten wir unfreiwillig ein Bad nehmen. Die Wellen spritzten oft zu uns herein und näßten uns. Aber dieses Bad bedeutete keine Erfrischung für uns. Im Gegenteil, es brachte uns nur neue Plagen. Das salzige Meerwasser reizte die Haut. Mit der Zeit bildeten sich bei fast allen Männern Geschwüre. Die Haut wurde rissig. Das war sehr schmerzhaft. Wir wurden empfindlich gegenüber der kleinsten Berührung. Wenn einer den andern auch nur ein wenig streifte, schrie dieser auf vor Schmerz. Wir brüllten einander gehässig an. Ja, es kam manchmal beinahe zu einer Schlägerei. Unsere Nerven versagten. Bill verteilte die letzten paar Tropfen des Wasservorrates. Das beruhigte uns für eine Weile. Und am Abend verrichteten wir friedlich unsere Andacht. Bill bat seinen «Alten Meister» um neuen Regen. Einer unter uns aber war kleingläubig geworden. Er bat Gott, er möge ihn doch sterben lassen, damit die Leiden ein Ende hätten. Wie leicht hätte diese Schwäche die andern anstecken können. Rickenbacher erkannte die große Gefahr der Kleingläubigkeit. Er packte den Beter an der Kehle und brüllte ihn an: «Nimm dein Gebet zurück! Bete, daß die Hilfe schnell kommen möge! Laß Gott in Ruhe mit deinem Gejammer! Ein männliches Gebet wird er erhören, aber nicht dein klägliches Winseln um den Tod!» Und zu allen gewandt, sprach Rickenbacher: «Ich habe aus meinen Erfahrungen einen festen Glauben gewonnen. Wer auf Gott vertraut, kann niemals verzagen.» Diese tapferen, starken Männerworte waren für uns alle ein Trost. Und wir faßten wieder Mut für den folgenden Tag.

Hilfe und neuer Schrecken

Am elften Tag ging die Sonne hinter einer drohenden Wetterwand auf. Als es heller wurde, schwebte eine dicke, schwarze

Aufruf an alle «GZ»-Leser

Dieser Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Aus technischen Gründen muß er allen verschickten «GZ» beigelegt werden. Also haben auch die Gratisbezüger einen Einzahlungsschein erhalten. Ihr Abonnement wird von den Fürsorgen bezahlt.

Die Druckkosten für die «GZ» werden im kommenden Jahr um 5 Prozent höher sein. Wir wollen aber den Abonnementspreis auf gleicher Höhe, also Fr. 9.—, behalten. Wer hilft mit, die entstehenden Mehrkosten zu decken? An alle, die gut verdienen und die Freude an der «GZ» haben, ergeht die Bitte: Zahlt einen oder zwei Franken mehr für Eure «GZ»! Gratisbezüger werfen den Einzahlungsschein in den Papierkorb. Noch besser: Auch ein kleiner Beitrag von einem Franken ist willkommen. Benützt den Einzahlungsschein dazu! Der Verwalter macht für jeden gespendeten Franken einen höflich-dankenden Knix. Er hofft, dadurch soviel Training im Knixemachen zu bekommen, daß es an der Olympiade zur Goldmedaille reicht! Diese spendet er natürlich dann der «GZ».

Mit herzlichem Dank

We.

Wolke über uns. Starker Regen flutete auf uns nieder. Wir spülten die Salzkrusten von unsern Körpern. Das erfrischte uns und linderte zugleich die Schmerzen, die uns die Geschwüre brachten. Wir konnten wieder neue Wasservorräte anlegen.

Aber der Regen war von heftigen Windstößen begleitet. Das brachte neue Gefahr. Und wirklich, unser kleinstes Boot wurde von einer mächtigen Sturzwelle umgekippt. De Angelis und der halbkranke Sergeant Alex fielen ins Wasser. Nur mit allergrößter Mühe gelang es uns, das Boot wieder aufzurichten und die Kameraden hinein zu ziehen. Der größte Schrecken überfiel uns aber erst nachher. Die Hai-fische! Sie mußten sich in diesen Augen-

blicken von uns entfernt haben oder der Aufruhr im Wasser hatte sie vielleicht für eine Weile abgeschreckt. Auf jeden Fall waren wir dem sicheren Tode wieder ein-

mal entgangen. Und so durften wir am Abend Gott danken für den Regen und die wunderbare Errettung aus größter Lebensgefahr. Fortsetzung folgt

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Warum sind die gehörlosen Motorfahrzeugführer in Pennsylvania in den USA die sichersten Fahrer der Welt?

(Siehe: «GZ» S. 347 Nr. 23: «Gehörlose Motorfahrzeugführer haben weniger Unfälle.»)

Im Staate Pennsylvania wurde erst im Jahre 1923 beschlossen, daß nur noch die Besitzer eines Führerscheines ein Motorfahrzeug führen dürfen. An körperlich und geistig Behinderte wollte man aber keine Führerscheine abgeben. Von dieser Maßnahme sollten auch die Gehörlosen betroffen werden. So hätte zum Beispiel auch der gehörlose Pastor (= evangelischer Pfarrer) Henry Pulver seinen Wagen nicht mehr selber führen dürfen. Er brauchte aber für die Ausübung der Seelsorge an rund 200 Gehörlosen in der Millionenstadt Philadelphia unbedingt ein Auto. Deshalb ging er zum Gouverneur des Staates (= oberster Regierungsbeamter), um für die Gehörlosen zu sprechen. Er sagte zum Gouverneur: «Wenn es Ihnen recht ist, möchte ich Ihnen zeigen, wie gut ein Gehörloser autofahren kann.»

Nach einer halbstündigen Prüfungsfahrt durch die Straßen der Landeshauptstadt Harrisburg änderte der Gouverneur seine Meinung. Er wollte die Gehörlosen nicht mehr von der Abgabe eines Führerscheines ausschließen. Er wußte aber, daß damit viele Fachleute des Straßensicherheitsdienstes nicht einverstanden sein würden. Darum sollten die Gehörlosen **drei besondere Bedingungen** erfüllen. Pastor Pulver und die andern gehörlosen Motorfahrzeugführer stimmten dem Plane zu. Die Bedingungen waren:

1. Strengere theoretische und praktische Prüfung

Die Fahrprüfung durch die Staatspolizei sollte für die Gehörlosen doppelt so lange dauern als wie für die Hörenden, und die Prüfungsstrecke sollte dreimal länger sein. Der hörende Fahrer muß etwa ein Dutzend Fragen beantworten. Die Antworten brauchen nicht alle fehlerlos zu sein. Dem Gehörlosen sollten aber 50 Fragen gestellt werden. Und er darf keinen Fehler machen.

2. Eine zusätzliche Charakterprüfung

Wenn der gehörlose Fahrer diese Prüfung hundertprozentig bestanden hat, unterzieht er sich einer zusätzlichen Charakterprüfung. Dabei werden sein Lebenslauf, sein Temperament (ruhig oder hitzköpfig?), seine Lebensauffassung (zum Beispiel: Bin ich auch für das Leben meiner Mitmenschen mitverantwortlich?) und sein Benehmen sorgfältig überprüft. — Diese Charakterprüfung wird von einem Mitglied eines besonderen Gehörlosenkomitees abgenommen, das der Gouverneur selber wählt.

3. Das Alkoholverbot

Der gehörlose Motorfahrzeugführer muß einer strengen Vorschrift über den Genuß von alkoholischen Getränken gehorchen.